

ROMANA

CORA
Verlag

4/21

EXKLUSIV



CLASSICS

MITTELMEERTRÄUME

Hochzeit in Venedig

Eine Liebe auf Mallorca

Was hast du im Sinn?

3 Romane

*Margaret Holt, Marian Mitchell, Anne
Weale*

ROMANA EXKLUSIV BAND 334

IMPRESSUM

ROMANA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe ROMANA EXKLUSIV
Band 334 - 2021 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 1997 by Margaret Holt
Originaltitel: „Doctor Across the Lagoon“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gabriele Sasportas
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA ARZTROMAN, Band 9
- © 2007 by Cora Verlag GmbH & Co KG
für Marian Mitchell: „Eine Liebe auf Mallorca“
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1725
- © 2000 by Anne Weale
Originaltitel: „Worthy of Marriage“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: TENDER ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1418

Abbildungen: Ian.CuiYi / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783751503174

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



Margaret Holt

Hochzeit in Venedig

1. KAPITEL

Lucy versuchte sich auf den Vortrag zu konzentrieren, doch es war unmöglich. Die Blicke des dunkeläugigen Mannes auf der anderen Seite des Kongresssaales lenkten sie immer wieder ab.

Dass Männer sie bewundernd anblickten war Lucy gewohnt, doch hier, in der renommierten Spezialklinik *Ospedale Civile* in Venedig, am zweiten Kongresstag für Herzspezialisten, fand sie das Verhalten des Fremden unpassend.

Neben ihr saß ihr Vater, der ebenfalls Mediziner und zudem auch stellvertretender Gesundheitsminister war. Er wurde von seinem Privatsekretär und seiner Stenotypistin begleitet.

Lucy hatte die ganze Zeit die neugierigen Blicke des Fremden gespürt und wandte sich ihm nun direkt zu, um ihn mit seinem Verhalten zu konfrontieren. Sie dachte nicht im Traum daran, ihn weiter dazu zu ermutigen, sie anzustarren.

Entgegen jeder Erwartung wandte er den Blick nicht ab, als sie ihn direkt ansah, sondern hob unmerklich die schwarzen Augenbrauen und nickte ihr zu. Es war unmissverständlich, dass er ihr seine Bewunderung ausdrücken wollte.

Lucy war leicht verstimmt. Wer war dieser Mann, dass er sich solch eine Freiheit herausnahm? Ein Journalist oder Übersetzer vielleicht? Auf jeden Fall war er jemand, der sich während einer solch wichtigen Konferenz nicht zu benehmen wusste!

Objektiv betrachtet war der Mann ziemlich attraktiv, obwohl Lucy nicht unbedingt auf den Typ Latino stand, mit

blitzenden schwarzen Augen und breitem, sinnlichen Mund. Sie beschloss, einfach nicht mehr zu ihm hinzuschauen und wandte ihre veilchenblauen Augen wieder dem Sprecher zu, der gerade seinen Vortrag beendete. Zu ihrem Ärger fiel es ihr äußerst schwer, sich auf die monotone Stimme zu konzentrieren, während sie vorgab, die Blicke aus den dunklen Augen nicht weiter zu bemerken.

Während der Pause nach dem Vortrag beugte sich Aubrey Portwood, der Privatsekretär ihres Vaters, zu ihr hinüber. Wie immer sprach er leise und unaufdringlich.

„Lucinda, der nächste Sprecher ist Findlay d’Arc, ein Frauenarzt und Herzspezialist. Darf ich Sie daran erinnern, dass Sie anfangs gesagt haben, dass dieser Vortrag über Herzprobleme in der Schwangerschaft Sie ganz besonders interessiert?“

„Ach ja, danke, Aubrey.“ Sie lächelte den Privatsekretär höflich an. Ihren Vater stieß sie sanft in die Rippen, denn er war gerade eingenickt. Mit einem Ruck setzte er sich auf und öffnete die Augen.

„Hat der Gute seinen Vortrag endlich beendet, Liebes? Bestimmt ist die Hälfte der Zuhörer bei ihm eingeschlafen.“

„Schscht, Daddy.“ Lucy blickte sich verstohlen um, ob ihn jemand gehört hatte. „Der nächste Referent soll sehr gut sein.“

„Wirklich?“ Sir Peter Hallcross-Spriggs lächelte seine Tochter erleichtert an. Dann wandte er sich an seine Stenotypistin.

„Bitte halten Sie sich bereit, das Wichtigste zu notieren, Meg.“

„Ach Daddy, lass doch die arme Meg in Ruhe, sie hat schon genug geschrieben“, protestierte Lucy. „Ich kann alleine mitschreiben, was mich interessiert.“

Meg Elstone seufzte erleichtert auf. Lucy kicherte unwillkürlich und zog damit auch noch die Blicke anderer im

Saal auf sich.

Sie war eine typische englische Schönheit. Ihr klassisches ovales Gesicht wurde von dichtem braunem Haar gerahmt, und man sah ihr die privilegierte Erziehung einer Oberschicht-Schule an. Kaum ein Betrachter allerdings hätte ihr den versteckten Schmerz angesehen, den sie seit einiger Zeit hegte, den zehrenden Selbstzweifel hinter ihrem kühlen, attraktiven Äußeren.

Als sie unmerklich in die Richtung des Fremden blickte, stellte sie zu ihrer Überraschung fest, dass er verschwunden war. Ob er wohl für den nächsten Vortrag noch rechtzeitig zurückkehren würde? Lucy fühlte sich durch sein Verschwinden etwas verwirrt.

Der Vorsitzende machte eine Ansage. „Leider konnte Mr. d’Arc leider heute nicht kommen, sodass Dr. Giuseppe Ponti sich freundlicherweise bereit erklärt hat, seinen Vortrag für ihn zu lesen.“

Dr. Ponti wurde als ein Allgemeinarzt vorgestellt, der eine eigene Praxis in Venedig betrieb. Ein hochgewachsener Mann betrat das Podium und richtete sich das Mikrofon ein. Lucy verschlug es fast den Atem, es war der Mann, der sie so unverschämt angestarrt hatte!

Nachdem er den Zuhörern kurz zugewandt hatte, begann er zu sprechen. Er strahlte eine ungemeine Vitalität aus. Er besaß zwar einen leichten italienischen Akzent, doch seine klangvolle Stimme schlug alle sofort in den Bann. Sein Gesicht war sehr ausdrucksstark, und seine temperamentvolle Art hauchte den vorgetragenen Fallstudien Leben ein.

Ponti beschrieb das Dilemma des Arztes, der eine Frau mit einer Herzklappenerkrankung behandelte. Im Normalfall war das Problem leicht in den Griff zu bekommen, kam aber eine Schwangerschaft hinzu, wurde es leider ernsthaft bedenklich.

„Sie müssen nun ein zweites Leben, einen weiteren Patienten in Betracht ziehen, dessen Wohlergehen genauso wichtig ist wie das der Frau“, sagte er ernst. „Was tun?“

Er blickte auf, und sein Blick traf sich zufällig mit Lucys.

Lucy wusste, dass sich seine Frage auf den gerade von ihm beschriebenen Fall bezog, doch sie fühlte sich durch seine Worte direkt angesprochen. Diese Frage war wie eine persönliche Herausforderung. Sie wusste, dass sie sich selbst etwas vormachte, wenn sie behauptete, ihre Tätigkeit für die medizinische Statistik sei das Richtige für sie, auch wenn sie sich einredete, dass sie auf diese Weise Zeit für die gesellschaftlichen Verpflichtungen einer adligen Tochter fand.

Ponti beschrieb die geeigneten Maßnahmen bei den betroffenen Patienten so eingehend, dass sich die Versammelten am Ende Mutter und Kind fast bildlich vorstellen konnten, und es erhob sich spontaner Applaus.

„Wirklich, Lucinda, wenn das alle so hinkriegen würden, wäre es viel interessanter!“, bemerkte Sir Peter. „Wenn du am Donnerstag mit unserem Vortrag dran bist, machst du’s bestimmt auch so gut.“

Auch Lucy hatte unter Pontis Bann gestanden. Er strahlte solch eine Begeisterung für seinen Beruf aus, dass ihr ihre eigene große Unzufriedenheit mit ihrem Leben und ihrer beruflichen Laufbahn plötzlich schmerzhaft bewusst wurde. Sie applaudierte nur halbherzig am Ende des Vortrages.

Ponti winkte mit hoch erhobenen Händen ins Publikum, bevor er abtrat.

Aubrey Portwood neigte sich zu Lucy hinüber und flüsterte ihr ins Ohr. „Eher wie ein Schauspieler nach der Vorstellung, nicht wahr, Lucinda?“ Er lachte zynisch auf.

Lucy konnte sich seiner Meinung nicht anschließen. Sie war noch zu sehr in Gedanken. Sie musste endlich etwas gegen ihre innere Unzufriedenheit tun.

„Ist alles in Ordnung, Liebes?“, erkundigte sich Sir Peter.
„Du siehst heute müde aus.“

„Alles in Ordnung, Daddy“, beruhigte sie ihn. Sie strich ihr glänzendes dunkles Haar zurück. „Ich muss nur unbedingt mal an die frische Luft. Ich werde am Meer spazieren gehen.“

„Aubrey wird dich begleiten.“

„Meine Güte, Daddy, ich kann wirklich auch allein spazieren gehen!“, protestierte sie. „Bleibst du noch hier?“

„Ja. Ich muss dem letzten Sprecher noch für seinen Vortrag gratulieren. Wie war noch mal sein Name?“

„Nun – eigentlich müsstest du Findlay d’Arc gratulieren, schließlich war das sein Vortrag. Na ja – bis nachher, beim Abendessen. Ungefähr um acht.“

„Lieber eine halbe Stunde später, an der Bar. Ich muss noch das Programm für morgen mit Aubrey besprechen, und nach dem Essen ist dafür keine Zeit mehr.“

Lucys Augen verdunkelten sich. „Ich mag es gar nicht, wenn du so spät schwer isst, Daddy, du weißt, dass das nicht gut für deinen Blutdruck ist, genauso wie die Brandys und Zigarren.“

Ihr rundlicher Vater sah sie wohlwollend an. Für den Baron war sie immer noch sein kleines Mädchen und sein ganzer Stolz, doch nahm er sie nicht ganz ernst.

„Hab ein Herz, Liebes. Wir lockern die Regeln ein wenig, solange wir hier sind, nicht wahr?“

„Du willst niemals auf mich hören, Daddy“, seufzte Lucy. „Bis nachher, an der Bar.“ Sie beugte sich über seinen Sessel und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange. „Und keine Zigarre bis dahin“, mahnte sie mit erhobenem Zeigefinger.

„Nein, Liebes.“

„Und zum Hotel gehst du zu Fuß, nimm kein Wassertaxi.“

„Nein, Liebes ... ich meine, wie du willst ...“

Lucy lächelte, als Portwood ihr in die rote Kaschmirjacke half.

„Machen Sie sich keine Sorgen, ich werde schon auf Sir Peter Acht geben, Lucinda“, versicherte er ihr.

„Danke, Aubrey. Ich weiß, dass ich mich immer auf Sie verlassen kann.“

Sie winkte und lief die Eingangstreppe des Krankenhauses hinunter auf den Platz Campo San Zanipolo. Dann bog sie rechts ab und ging einen Kanal entlang in Richtung Meer.

Wie gut, dass sich Aubrey um meinen Vater kümmert, dachte sie im Gehen. Er nimmt ihm alle lästigen Belange ab. Aubrey ist immer da, zuverlässig und diskret. Und er sieht mit seinen fünfzig Jahren immer noch gut aus.

Nach dem Tod seiner Frau war Aubrey Portwood mehr und mehr zum Freund der Familie geworden, und Lucy hatte sein wachsendes Interesse an ihr bemerkt. Da er dieser Tage immer öfter nach *Hallcross Park* eingeladen wurde, spürte Lucy, dass er ihren Eltern durchaus auch als Schwiegersohn willkommen sein würde, wenn sie selbst einwilligte.

Aubrey würde mir Sicherheit bieten, dachte sie im Stillen. Ich wäre bei ihm so gut aufgehoben sein, wie in meinem Elternhaus. Ich würde ihm eine charmante Ehefrau sein, eine gute Gastgeberin, und die demütigenden Erfahrungen der letzten zwei Jahre wären vergessen.

Sie wanderte mit entschlossenen Schritten die Fondamenta Nuove an der Lagune entlang. Wie schön war es doch, der Konferenz für eine Stunde entkommen zu sein! Und wo sonst konnte man besser Zeit finden, nachzudenken?

Es war ein klarer Märztag, wärmer als in England, auch wenn ein frischer Wind aus dem Süden wehte. Quer über das blaue Wasser konnte man die grüne Insel San Michele sehen.

Es gibt viel zu wenig Zeit, alles Schöne hier zu erkunden, dachte Lucy wehmütig.

Sie nahm sich vor, nach der Konferenz noch das Wochenende zu bleiben. Eine Freundin aus Universitätstagen arbeitete mittlerweile im Krankenhaus hier auf dem Lido. Lucy überlegte, ob sie ihr einen Überraschungsbesuch abstatten sollte.

Valeria Corsini hatte eine englische Mutter. Sie war in England aufgewachsen und hatte dort studiert. Sie und Lucy hatten zusammen am St.-Margaret's-Hospital in London die Ausbildung zum Arzt abgeschlossen. Als sie dann aber mit ihren Eltern nach Italien gezogen war, hatten sie und Lucy den Kontakt verloren.

Nach einem katastrophalen Jahr am Manchester-Suburban-Hospital war Lucys Karriere als Ärztin abgebrochen. Sie wollte lieber nicht daran denken, denn sie hätte damals darüber fast einen Nervenzusammenbruch erlitten. Erst jetzt, mit achtundzwanzig Jahren, hatte sie etwas von ihrem alten Selbstvertrauen wieder gewonnen, indem sie für Sir Peter medizinische Statistiken in seinem Ministerium erarbeitete.

Einem Wiedersehen mit Valeria sah sie mit gemischten Gefühlen entgegen. Wer von ihnen beiden wohl wen beneidete?

In Gedanken versunken hörte sie plötzlich einen Ruf. Zwei Jungen, Teenager, hatten ihre schlanke Gestalt am Ufer entdeckt. Nun versuchten sie, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, um sich ein bisschen vor ihr zu produzieren. Sie hissten das Segel ihres kleinen Bootes fachmännisch und segelten im Zickzackkurs los.

Das Segel flatterte heftig und blähte sich dann im Wind voll auf. Die beiden jungen Männer stemmten sich sorglos lachend dagegen. Sie schienen sich offensichtlich zu amüsieren. Lucy winkte ihnen fröhlich zu.

Sie wandte sich von der See ab und ging durch eine schmale Gasse, die wiederum auf einen kleinen Platz führte. Von hier aus gingen in alle Richtungen weitere Gassen ab. Lucy war sich nicht ganz sicher, welche sie nun nehmen musste, um zu ihrem Hotel, der *Albergo Cicliami*, zu kommen.

Sie wählte eine der Gassen und kam zu einem ruhigen kleinen Kanal. In regelmäßigen Abständen führten ein paar moosbedeckte Stufen hinunter, damit von kleinen Ruderboten aus alle Arten von Diensten angeboten werden konnten. Hier wurden Gemüse, Obst und Fisch verkauft, Wäsche geholt und gebracht und auch die Post erreichte auf diesem Wege die angrenzenden Häuser und Hotels, die mit ihren schmiedeeisernen Balkonen und bunten Fensterläden den Kanal säumten.

Nach einer Weile erreichte Lucy eine kleine steinerne Brücke, an deren Brüstung Kästen voller roter Begonien prangten. Eine dicke Katze döste auf dem erhabensten Punkt des Brückengeländers.

So muss Venedig schon vor hundert Jahren gewesen sein, dachte Lucy. Ich wünschte, ich hätte eine Kamera, um dieses zeitlose Idyll festzuhalten.

Als Lucy die Bücke überquerte, glitt ein schmales Boot den Kanal entlang. Helles Lachen war zu hören, und Lucy sah dem Boot wehmütig nach. Niemals würde sie mit David, Hand in Hand, auf einem Boot die Kanäle erkunden können. Es war an der Zeit, zu vergessen.

Sie schien nun doch etwas die Orientierung verloren zu haben. Nach einer weiteren schmalen Gasse war sie auf einen kleinen Platz mit einer mittelalterlichen Kirche gelangt. Von dort aus hatte die nächste Gasse sie wieder zu dem kleinen Kanal gebracht, wo sie wieder auf die dicke Katze zwischen den roten Blumen traf.

Lucy konnte sich kaum vorstellen, im Kreis gegangen zu sein. Sie war sich eigentlich sicher, immer die richtige Richtung eingehalten zu haben. Etwas ratlos und verärgert blieb sie nun stehen.

Zweifelsohne hatte sie sich tatsächlich im Gewirr der Gassen verlaufen. Im Hotel wartete man sicherlich mittlerweile auf sie. Zum Ausruhen lehnte sie sich einen Moment an eine stuckverzierte Wand. Sie ärgerte sich, keinen Stadtplan mitgebracht zu haben. In welche Richtung sie nun wohl gehen sollte?

Eine tiefe Stimme neben ihr ließ sie aus ihren Gedanken aufschrecken. „Sind Sie zum ersten Mal in Venedig?“

Lucy blickte sich um. Sie hatte gar nicht gemerkt, dass sie nicht alleine war. Neben ihr stand der hochgewachsene Dr. Ponti. Sie riss sich zusammen, um sich ihre Überraschung nicht anmerken zu lassen.

„Nein, ich bin schon einmal hier gewesen“, antwortete sie kühl.

Sie konnte sich noch gut an ihre Klassenfahrt nach Venedig erinnern. Sie hatte Italienisch als Abiturfach gehabt und konnte auf der Reise ihre Sprachkenntnisse vertiefen. Damals, mit siebzehn, kurz vor dem Abitur, war sie noch sorglos und selbstbewusst gewesen.

„Willkommen zurück, Signorina.“ Dr. Ponti machte eine ironische kleine Verbeugung. „Darf ich mich vorstellen? Pino, für meine Freunde. Ich habe Sie und Ihren Chef heute auf der Konferenz gesehen. Er sieht ja aus wie Winston Churchill. Fehlen nur noch Melone und Zigarre.“

Was für ein frecher Kerl, dachte Lucy. Er scheint zu denken, ich sei Daddys Sekretärin. Er glaubt wohl, er kann sich alles erlauben, nur weil er so gut aussieht. Aus der Nähe wirkt er noch attraktiver, als im Kongresssaal.

„*Allora! Come ti chiami?*“ Er fragte sie nach ihrem Namen.

„*Mi chiamo Lucy Hallcross*“, antwortete sie. „*Sono inglese.*“

Er lachte. „Sie brauchen mir nicht zu erzählen, dass Sie Engländerin sind, Lucia. Das sieht man.“

Er sprach ihren Namen italienisch aus. Das *c* sprach er wie *tsch*, und ihr Name klang völlig anders als sonst.

„Sagen Sie mir, Lucia, wieso die englischen Teilnehmer die hübschesten Sekretärinnen haben?“, scherzte er.

Sie ignorierte seine Frage und blickte betont auf ihre Armbanduhr. „Entschuldigen Sie bitte, Dottore, können Sie mir den Weg zur *Albergo Cicliami* beschreiben?“, fragte sie auf Italienisch. Sie hatte zum Glück noch immer beeindruckend gute Schulkenntnisse der Sprache. Es sollte ihm hiermit klar sein, dass sie mit ihm kein Gespräch anfangen wollte, selbst wenn er ein attraktiver Arzt war, der sich anscheinend für unwiderstehlich hielt.

Ihm schien seine Aufdringlichkeit leidzutun, und er lächelte sie entschuldigend an.

„Ich begleite Sie gerne, Signorina.“

„Nein, das ist wirklich nicht nötig“, fing Lucy an, doch dann besann sie sich anders. In diesem Gassengewirr war es schwer, sich zurechtzufinden, und eine Wegbeschreibung würde ebenfalls schwierig sein. Sie entschloss sich, sein Angebot anzunehmen, und lächelte zurückhaltend.

„*Bellissima*. Endlich scheint die Sonne in Ihrem Gesicht, Lucia. Gehen wir.“

Er griff nach ihrer Hand, doch Lucy zuckte zurück. Verlegen rückte sie ihren Handtaschenbügel auf der Schulter zurecht.

„Machen Sie viele berufliche Reisen?“, erkundigte Ponti sich bei ihr.

„Einige. Letztes Jahr war ich in Genf bei der Weltgesundheitsorganisation.“

„Ach, der Aids-Kongress.“ Er wirkte plötzlich ernster. „Ihr Chef hat es gut mit Ihnen“, sagte er nach einer Weile. „Ist die Zusammenarbeit mit ihm angenehm?“

Lucy hatte keine Lust, sich in ein Gespräch über ihre Arbeit verwickeln zu lassen. Diese Dinge gingen ihn nichts an. „Sir Peter ist der ideale Mann für seine Aufgaben“, sagte sie abwehrend. „Und was machen Sie, Dr. Ponti? Gefällt Ihnen die Arbeit als Allgemeinarzt?“

Er blickte sie amüsiert an. „Es vertreibt mir die Zeit.“

Sie hob die Augenbrauen. Anscheinend hatte auch er keine Lust, sich über seine Arbeit zu unterhalten. Schweigend gingen sie nebeneinander her.

„Verzeihen Sie, Lucia“, hob er schließlich an. „Ich bin nicht der einzige Mann, dem Sie auffallen. Dieser Begleiter Ihres Chefs kann die Augen nicht von Ihnen lassen. Sie sind sich aber noch nicht im Klaren darüber, ob Sie sich etwas daraus machen sollten, nicht wahr?“

Lucy war sprachlos über seine Unverschämtheit. Sie kniff verärgert die Lippen zusammen. „Dr. Ponti, ich habe nicht die geringste Absicht, persönliche Dinge mit Ihnen zu diskutieren“, sagte sie eisig. „Im Übrigen erkenne ich die Gegend hier wieder. Ich werde allein zum Hotel finden. Guten Tag.“ Sie stapfte wütend davon.

Ponti merkte, dass er sie ernsthaft beleidigt hatte, und bereute seine Offenheit. Schnell holte er mit ihr auf. „Entschuldigen Sie bitte vielmals, Lucia. Ich hatte vergessen, wie empfindlich die Engländer sind. Warten Sie doch bitte. Haben Sie heute Abend etwas vor? Was halten Sie von einem Ausflug zum Lido? Ich habe ein eigenes kleines Boot. Vielleicht darf ich Sie zum Essen einladen, um mein Vergehen wieder gutzumachen?“

Man konnte ihm sein Bedauern anhören, doch Lucy blickte ihn ungerührt an. „Ich werde tatsächlich heute Abend zum Lido fahren“, begann sie.

„Wunderbar“, unterbrach er. „Dann kann ich –“

„Nein, danke“, wehrte sie ab. „Ich kann auf Ihre Gesellschaft heute Abend gern verzichten. Ich treffe mich schon mit jemandem.“

Sie waren inzwischen an einer Brücke angekommen. Lucy ließ Dr. Ponti einfach stehen und überquerte die Brücke mit eiligen Schritten. Dann verschwand sie in einer Gasse, die zum ihrem Hotel führte.

Dr. Ponti schaute ihr nach, bis sie aus seinem Gesichtsfeld verschwunden war. Er stieß einen leisen Pfiff aus. Solch herablassende Behandlung war er von Frauen nicht gewohnt.

„*Buona sera, signorina inglese*“, murmelte er. „*Molte grazie.*“

2. KAPITEL

Unter der Dusche schloss Lucy die Augen und ließ das Wasser über den Kopf strömen. Wenn sie nur auf diese Weise ihre störenden Gedanken wegspülen könnte!

Leider war es ihr nicht möglich, auf diese Weise diesen unerträglichen Dr. Ponti aus ihren Gedanken zu verbannen. Es ärgerte sie, dass er sich einfach die Freiheit herausgenommen hatte, auf die Beziehung zwischen Aubrey und ihr anzuspielen. Was ging es ihn an, ob Portwood sich für sie interessierte?

Plötzlich wurde ihr klar, dass sie sich so über Ponti aufregte, weil er mit seinen Bemerkungen einen empfindlichen Punkt getroffen hatte. Wie bei seinem Vortrag hatte er nur eine harmlose Frage gestellt, und doch damit erreicht, dass sie sich ihrer Lähmung, Entscheidungen im Leben zu treffen, schmerzhaft bewusst wurde.

Nun, wenigstens hatte sie sich entschieden, was sie heute Abend tun würde. Sie hatte bis zum Abendessen noch drei Stunden Zeit, in denen sie über die Lagune fahren und Valeria im Krankenhaus auf dem Lido einen Überraschungsbesuch abstatten wollte.

Lucy zog sich einen warmen schwarzen Pullover und Leggings an. Dann band sie ein buntes Tuch um ihr frischgewaschenes Haar und zog sich die rote Jacke und flache Schuhe an. Nun fühlte sie sich ausreichend für eine windige Überfahrt auf einem der gewappnet. Diese Boote wurden als öffentliches Verkehrsmittel, wie in anderen Städten Busse und Straßenbahnen, eingesetzt und fuhren den ganzen Tag den Canal Grande auf und ab, überquerten

die Lagune, und verbanden so die vielen kleinen Inseln des Archipels mit dem Festland.

Sie hinterließ an der Rezeption eine kurze Nachricht für Sir Peter, um ihm mitzuteilen, was sie vorhatte. Dann ging sie zur Piazza San Marco, von wo aus die *vaporetti* zum Lido abfuhr. Die barocke Kathedrale hier war ein beliebter Treffpunkt. Die Menschen wimmelten über den Platz, und auch die dichten Reihen der Cafétische am Rand des Platzes im Freien waren voll besetzt. Am Boden zwischen den Tischen pickten Hunderte von Tauben, es war ein malerisches Bild.

Lucy beobachtete einen jungen Mann, der unruhig auf und ab wanderte, und immer wieder auf die Turmuhr blickte. Als ein junges Mädchen auf ihn zulief, breitete er erleichtert die Arme aus.

Sie unterdrückte einen Seufzer. Venedig war eine Stadt für Liebende. Wehmütig erinnerte sie sich an David Rowan – doch was für einen Sinn hatte es schon, sich nach einem Mann zu sehnen, der eine andere geheiratet hatte?

Lucy hatte damals im Beltonshaw-Krankenhaus offen und naiv ihre Schwäche für ihn gezeigt und war dann zum Gespött aller Kollegen geworden, als er sich schließlich für eine kühle blonde Säuglingsschwester entschied. Danach war für sie alles schief gegangen ...

Sie gab sich selbst einen Ruck. Alles war lange vorbei, und Selbstmitleid half ihr nicht weiter. Immerhin hatte sie mittlerweile einen glühenden Verehrer in Aubrey Portwood, der auch ihren Eltern genehm war. Vielleicht würde sich in der romantischen Atmosphäre Venedigs ja doch noch etwas zwischen ihnen entwickeln. Lucy hatte sich jedenfalls vorgenommen, ihre Zeit hier zu genießen.

Ein *vaporetto* wollte gerade ablegen, und Lucy ging an Bord. Ein dicker Mann mit dichten Augenbrauen kassierte von ihr die Fahrgebühr. Um diese Jahreszeit gab es noch

nicht viele Touristen. Die meisten anderen Passagiere waren Berufstätige, die nach Hause zurückkehrten.

Vom Deck aus hatte sie eine berauschende Sicht auf den Dogenpalast, von dem aus die Seufzerbrücke zum alten Gefängnis führte. Die Bootsleute der Segeljollen und Motorboote auf der Lagune riefen sich zum Spaß kleine Frechheiten zu.

Sie waren mittlerweile in tieferem Wasser angelangt. Lucy stand an der Reling auf der Hafenseite. Ihr Blick wurde von einem schnittigen Motorboot gefangen, das das Wasser in derselben Richtung wie ihr *vaporetto* durchpflügte. Ein Mann mit einer weißen Seglermütze stand am Steuer.

Als das Boot näher kam erkannte sie, dass der Mann am Steuer Ponti war. Nun hatte auch er sie entdeckt und winkte ihr zu. Ungehalten wandte sie sich ab. Konnte man diesem Mann denn nirgendwo entkommen?

Rufe im vorderen Teil des Schiffes erregten ihre Aufmerksamkeit. Die Maschinen wurden gedrosselt. Ihr entfuhr ein unwillkürlicher Schrei, als sie das Segelboot der beiden jungen Männer von vorn direkt vor dem *vaporetto* erblickte. Sie hatten Probleme mit dem Segel und konnten dadurch nicht manövrieren.

Einer der beiden zog an der Pinne, um das Boot vor den Wind zu drehen. Eine Bö ergriff unerwartet stark das Segel, und es schwang mit voller Wucht herum. Einer der Jungen wurde zum Entsetzen der Zuschauer am Hinterkopf getroffen und von Bord gefegt.

Der andere Junge hatte alle Hände voll zu tun, das schwankende Boot vor dem Kentern zu bewahren, und konnte einen Augenblick seinem Freund nicht helfen.

„Mann über Bord!“, erklangen laute Rufe, doch der Junge war nirgends zu sehen. Der Rettungsring, den man in seine Richtung geworfen hatte, dümpelte still auf dem Wasser.

Lucy strengte ihre Augen an. Da erblickte sie eine reglose Figur, die im Wasser trieb. Ihr wurde schlagartig klar, dass ein Rettungsring einem Bewusstlosen nichts nützen würde, und dass er unweigerlich bald ertrinken würde, wenn man ihm nicht half.

„Danilo, Danilo“, schrie der andere Junge hilflos entsetzt. Auch Lucy fühlte sich schrecklich hilflos. Der Bootsführer des *vaporetto* hatte den Motor völlig gedrosselt und ließ dreimal lautes Hupen erklingen, um andere Schiffe zu warnen.

Plötzlich erinnerte sich Lucy an Ponti. Sie rannte wieder auf die andere Seite des Schiffes, und schaute nach dem schnellen Motorboot aus, das sie mittlerweile überholt hatte. Ponti hatte das laute Tuten gehört und sich umgedreht. Er sah nun zu der wild winkenden, rot gekleideten Gestalt hin.

„Pino, Pino, kommen Sie zurück!“, schrie Lucy.

Er wendete in einem weiten Bogen. Dabei erblickte er das treibende Segelboot und den gestikulierenden Jugendlichen und erfasste sofort die Situation.

Er verlangsamte die Fahrt, als er sich dem Boot näherte und fuhr vorsichtig heran, von den Passagieren an der Reling des *vaporetto* geleitet. Lucy beobachtete, wie er den hell gekleideten im Wasser treibenden Jungen ausmachte und sein Boot dicht an ihn heranbrachte. Zweimal fasste er ins Leere, bis er ihn zu packen bekam und ihn unter Aufbietung aller Kräfte an Bord hievte.

Die Zeugen der Rettungsaktion applaudierten zaghaft, denn keiner war sich sicher, ob der Junge überhaupt noch am Leben war. Reglos lag er da, und Lucy beobachtete schweigend, wie die Männer vom *vaporetto* einen Teil der Reling beiseiteschoben und Ponti halfen, den leblosen Körper an Deck zu ziehen.

Lucy stand wie angewurzelt und beobachtete Ponti. Er kniete sich neben den Jungen und hob seinen Oberkörper an, sodass ihm Wasser aus Mund und Nase floss. Einige

Passagiere meinten, dass das Wasser aus seinen Lungen kam, doch Lucy wusste, dass diese sich nicht so schnell mit Wasser füllten. Das Wasser stammte eher hauptsächlich aus dem Magen.

Ponti bat mit scharfer Stimme um Mithilfe. „*Rianimazione, fate presto, pronto.*“

Lucy löste sich sofort aus ihrer Erstarrung, so als ob er ihr persönlich befohlen hätte, bei der Wiederbelebung zu helfen. Sie kam an seine Seite, griff nach dem Kinn des Leblosen und steckte ihm zwei Finger in den Hals, bis er weiteres Wasser erbrach. Ponti blickte sie beifällig an.

„Wir müssen Mund-zu-Mund-Beatmung versuchen“, stieß er aus. Gemeinsam drehten sie den Jungen um, sodass er mit dem Gesicht nach oben lag. Ponti kniete auf der einen Seite und hob das Kinn an. Automatisch kniete sich Lucy auf der anderen Seite nieder und machte den Oberkörper des Jungen frei. Dann horchte sie am Brustkorb. Stille.

Ponti blickte sie fragend an.

„Ich bin mir nicht sicher“, sagte sie. „Fangen Sie mit Mund-zu-Mund-Beatmung an, ich übernehme die Herzmassage.“

Pino fing ohne Einwände sofort mit der künstlichen Beatmung an. Er bog den Kopf des Jungen zurück, verschloss ihm die Nase mit Daumen und Zeigefinger, und presst seine Lippen auf den offenen Mund. Es war sehr anstrengend, Luft in die Lungen zu pressen. Der Brustkorb hob sich nicht.

Ponti setzte sich schwer atmend auf, während Lucy nun traumwandlerisch sicher die Hände in die richtige Position auf dem Brustkorb brachte, und kräftig niederdrückte.

Eins-zwei-drei-vier-fünf, zählte sie mit. Jedes Mal wurde das Herz kurz und kräftig gedrückt, was es dazu bewegen sollte, wieder von allein zu schlagen.

Als sie sich wieder aufrichtete, beugte Ponti sich wieder vor, um den Jungen weiter zu beatmen. Dieses Mal bemerkte Lucy, wie sich der Brustkorb unmerklich hob. Ein paar Leute jubilierten, aber Lucy wusste nur zu gut, dass dies nichts weiter bedeutete. Es zeigte nur, dass Luft in die Lungen gelangt war. Trotzdem konnte es sein, dass der Junge längst tot war.

Wieder drückte sie fünfmal kräftig zu, bevor Ponti wiederum beatmete. Auch diesmal hob sich der Brustkorb.

Automatisch arbeiteten sie immer abwechselnd weiter. Lucy hatte aufgehört zu zählen, wie oft sie Herzmassage und Mund-zu-Mund-Beatmung versucht hatten. Sie hoffte nur inständig, dass ihre Bemühungen Erfolg hatten, bevor die Erschöpfung sie zum Aufgeben zwang.

Kurz bevor sie die Hoffnung verlor, hob sich plötzlich die Brust des Jungen von alleine. Er hatte angefangen, wieder selbstständig zu atmen. Seine Augenlider flatterten, und der Atem verursachte ein rasselndes Geräusch in seiner Kehle.

Lucy und Ponti sahen sich sprachlos an. Gemeinsam hievten sie den Jungen in eine aufrechte Position. Er stieß auf und erbrach noch etwas Wasser.

Lucy schlug ihm auf den Rücken. „Husten!“, befahl sie.

„*Tossisci!*“, wiederholte Ponti auf Italienisch.

Das Leben kehrte sichtlich in den jungen Mann zurück, wenn auch seine Nase und Ohren immer noch leicht blau gefroren blieben. Er schauderte leicht und blickte Lucy an. Sie schälte ihn aus seinen nassen Kleidern und umhüllte ihn mit einer warmen Decke.

Ponti untersuchte die Schwellungen an seinem Hinterkopf. Der Junge stöhnte leise und hielt sich an Lucy fest. Zum Glück schien er keine Fraktur zu haben, doch eine Röntgenaufnahme im Krankenhaus war auf jeden Fall unumgänglich.

Das Boot nahm die Fahrt zum Lido wieder auf. Über Funk informierte der Bootsführer die Wasserschutzpolizei, damit sie sich um den anderen Jugendlichen und um Pontis Motorboot kümmerte. Per Handy rief Ponti beim Krankenhaus an und bat um einen Krankenwagen an der Landestelle, wo sie in Kürze ankommen sollten.

Gleich nach der Ankunft wurde der zitternde Patient von zwei Pflegern auf eine Trage geladen. Ponti lächelte Lucy freundlich zu. „Ich werde mit zur Notaufnahme gehen. Sie sind jetzt frei, den Abend noch zu genießen“, sagte er.

Danilo protestierte. „Lassen Sie mich nicht allein, Signora“, bettelte er.

Lucy konnte seine Bitte nicht abschlagen, sie begleitete ihn in den Krankenwagen, setzte sich neben ihn, und hielt seine Hand.

„Wo ist mein Freund Giorgio?“

Sie beruhigte ihn, dass sein Freund nun auch bald gerettet würde, und dass sie sich nachher im Krankenhaus treffen würden.

Er schenkte ihr ein zittriges Lächeln. „Sie und der Doktor haben mein Leben gerettet“, sagte er auf Italienisch.

Doktor. Alle auf dem Boot waren erleichtert über die Anwesenheit eines Doktors, nämlich Ponti, gewesen. Es gab Lucy einen Stich, dass niemand von ihrer eigenen Qualifikation sprach.

Nach kurzer Zeit hatten sie das *Ospedale Al Mare*, das Krankenhaus auf dem Lido, das direkt am Meer lag, erreicht. In der Notaufnahme fühlte Lucy sich sofort zu Hause. Das geschäftige Durcheinander von Patienten, Angehörigen, Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern war ihr noch immer seltsam vertraut. Ponti schien sich hier sehr gut auszukennen und war anscheinend auch jedermann bekannt.

„Pino! Wen hast du denn diesmal aufgegabelt?“, wurde er von einem Pfleger begrüßt, wobei Lucy nicht ganz klar war, ob er auf sie oder auf Danilo anspielte.

Danilo sollte über Nacht im Krankenhaus unter Beobachtung bleiben. Gerade als er auf die Station gerollt wurde, kam die Wasserschutzpolizei mit seinem noch immer käsebleichen Freund Giorgio im Schlepptau.

Ponti wurde versichert, dass sein Boot an der Landestelle gut vertäut lag. Dann wollten die Polizisten ein Protokoll über den Unfall aufnehmen.

Die beiden Freunde lagen sich in den Armen. Giorgios Blick fiel auf Lucy und er strahlte. „*Bellissima!* Die Schöne von der Fondamenta Nuove!“

„Sie gehört mir“, warnte Danilo mit schiefem Lächeln. „Sie hat mein Leben gerettet.“

Lucy war erleichtert über diesen offensichtlichen Beweis, dass die Lebensgeister in den Jungen zurückgekehrt waren. Nun konnte sie sich beruhigt um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern.

Sie erkundigte sich an der Rezeption nach Valeria. „Frau Dr. Corsini?“ Der Portier sah in seinem Plan nach. „Sie hat erst wieder morgen Dienst. Aber Sie können ihr eine Nachricht hinterlassen.“

Lucy warf ein paar hastige Zeilen aufs Papier, in denen sie Valeria ihre Hotelrufnummer hinterließ und sie um ein baldiges Treffen bat. Dann machte sie sich auf den Rückweg zu ihrem Hotel. Ihr Vater wartete sicherlich schon auf sie.

Unentschlossen blieb sie im Eingang des Krankenhauses stehen. Ihre Knie hatte plötzlich angefangen zu zittern, und sie musste sich an die Wand lehnen. Sie schloss die Augen und versuchte, sich zu beruhigen.

Das ist doch lächerlich, sagte sie sich, die Aufregung ist doch vorbei. Trotzdem konnte sie die aufsteigenden Tränen beim besten Willen nicht mehr unterdrücken. Es war so

peinlich! Da stand sie nun mitten unter Fremden und weinte aus heiterem Himmel. Lucy wäre am liebsten im Erdboden versunken.

Jemand kam aus der Notaufnahme, und eilte ihr zur Seite. „Lucia!“, rief Pino atemlos. „Ich habe Sie überall gesucht. Wo waren Sie denn plötzlich?“ Er bemerkte ihre Verfassung und schloss sie spontan in die Arme. Leise murmelte er ihr beruhigende Worte ins Ohr. Lucy spürte seine starken Arme, hörte seine tiefe Stimme und genoss seine Wärme – er war ein sicherer Hafen in einer bedrohlichen Welt.

„Es ist alles in Ordnung, *cara mia*. Bei mir bist du sicher, weine nicht“, flüsterte er. Er lächelte sie an. „Nach der Heldentat solltest du eher stolz sein, als Tränen zu vergießen“, neckte er.

Lucy spürte, wie seine Fürsorge sie aufbaute. Sie vergrub das Gesicht in seinem Jackenaufschlag um noch einem Moment das Gefühl völliger Aufgehobenheit zu genießen. Er schloss sie noch fester in die Arme und sie verharrten auf diese Weise eine Weile ganz still.

In diesen Armen könnte ich die Zeit bis zum Ende meines Lebens verbringen, dachte Lucy plötzlich. Sie hatte aufgehört zu schluchzen und ihr Atem ging nun ruhiger.

„Geht es besser?“, fragte er besorgt.

Lucy hob den Kopf von seiner Schulter. Was um Himmels willen tue ich hier bloß, dachte sie verlegen. Ich kenne diesen Mann doch kaum. Sie schlug die Augen nieder und spürte, wie die Röte sich langsam über ihr Gesicht ausbreitete. Sie hätte im Erdboden versinken mögen.

„Es tut mir leid, Dr. Ponti“, stammelte sie. Von ihrer kühlen Arroganz ihm gegenüber von heute Nachmittag war nichts mehr übrig geblieben.

„Was tut Ihnen leid?“ Er war zum distanzierten *Sie* zurückgekehrt. „Lucia, hören Sie, Sie waren wundervoll! Ich konnte meinen Augen kaum trauen, als ich Sie bei der

Herzmassage beobachtet habe. Alleine hätte ich es niemals schaffen können, aber gemeinsam haben wir den Jungen zurückgeholt.“ Er lächelte ihr strahlend zu. „Kommen Sie mit. Die Polizisten fahren mich zu meinem Boot. Dann bringe ich Sie nach Hause.“

Er nahm sie am Arm und führte sie zum wartenden Polizeiwagen. Die beiden Polizisten grüßten sie freundlich und beglückwünschten sie zu ihrer beherzten Hilfe. Während der Fahrt zur Anlegestelle legte Ponti den Arm um ihre Schulter. Lucy machte keine Einwände und genoss noch einmal den Trost seiner Nähe.

Am Anleger angekommen, nahm Ponti sie wiederum am Arm. „Bevor ich Sie aufs Festland bringe, müssen wir etwas gegen Ihren Schock unternehmen“, sagte er. Er führte sie in die kleine Bar neben dem Steg und bestellte für sie einen Cognac und eine Scheibe Panettone, einem italienischen Hefekuchen.

Dankbar nahm Lucy an. Der Cognac tat ihr gut.

„Wo haben Sie Ihre Erste-Hilfe-Maßnahmen gelernt?“, fragte Ponti neugierig. „Ich hätte solch eine Professionalität nicht von einer Sekretärin erwartet.“

Lucy war nicht danach ihm zu erzählen, dass sie ausgebildete Ärztin war. Sie fürchtete die Fragen, die dann unweigerlich kommen würden.

„Es war Teil meiner Ausbildung“, sagte sie ausweichend. „Ich bearbeite jetzt medizinische Statistiken im Gesundheitsministerium.“

„Das muss eine sehr gute Ausbildung gewesen sein“, bemerkte er.

Lucy biss ein Stück Panettone ab. „Der Kuchen schmeckt absolut wundervoll. Macht bestimmt dick“, murmelte sie ablenkend.

„Was ist mit Ihrer Verabredung heute Abend?“, fragte er unvermittelt. „Hatten Sie nicht was vor?“

Sie erinnerte sich verlegen an die schroffe Abfuhr, die sie ihm vorhin erteilt hatte. „Daraus ist nichts geworden. Ganz gut so, nach all der Aufregung ist mir nicht nach Ausgehen. Aber ich werde mittlerweile im Hotel zum Essen erwartet.“

Ponti bemerkte, dass sie nichts von sich preisgeben wollte, und akzeptierte es so. „Gut, Lucia. Dann können wir jetzt fahren. Getrauen Sie sich, die Lagune in meinem kleinen Motorboot zu überqueren?“

Das Boot wirkte wirklich ziemlich klein und schmal, aber als sie das Wasser in der beginnenden Dunkelheit durchpflügten, war Lucy über seinen Komfort überrascht. Es tat ihr fast leid, dass die Fahrt so schnell zu Ende war, als die Lichter des Festlandes nahegekommen waren.

Er begleitete sie noch bis zum Hotel. Lucy sank das Herz, als sie Aubrey Portwood schon unruhig auf der Treppe der *Albergo Cicliami* entdeckte.

Als er Lucy erblickte, warf er seine Zigarette erleichtert zu Boden und trat sie aus. „Gott sei Dank sind Sie endlich gekommen, Lucy. Ihr Vater hat sich über Ihre Verspätung Sorgen gemacht. Wo sind Sie denn so lange alleine gewesen?“

Ponti grinste amüsiert, weil wegen ihrer Verspätung so viel Aufhebungs gemacht wurde, doch Lucy war es unangenehm, dass sie ihrem Vater Sorgen bereitet hatte.

„Es ist alles in Ordnung, Aubrey“, beschwichtigte sie. „Und ich war nicht ganz allein. Sie erinnern sich noch an Dr. Ponti von heute Nachmittag?“ Sie wies auf ihren Begleiter.

Ponti streckte die Hand aus. „Es ist mir eine Ehre.“ Er machte eine übertriebene Verbeugung. „Ihre Sekretärin hat heldenhaft einen fast Ertrunkenen wieder belebt“, fuhr er fort.

„Sekretärin?“, knurrte Aubrey Portwood. Er war nicht zu Späßen aufgelegt und fühlte sich von Ponti auf den Am

genommen. „Wovon reden Sie? Lucy ist Sir Peters Tochter, und er macht sich große Sorgen wegen ihrer Abwesenheit.“

„Einen Moment, Aubrey.“ Ponti sah Lucy fest an. „Der Mann, der wie Churchill aussieht, ist also Ihr Vater“, stellte er fest.

„Tut mir leid, dass ich Ihnen das nicht schon vorhin erklärt habe, Dr. Ponti“, antwortete sie verlegen.

„Ihr Vater ist Sir Peter Hallcross-Spriggs, Parlamentsmitglied und Vizegesundheitsminister“, bellte Aubrey Portwood.

„*O mio Dio!*“ Ponti schlug die Hand vor den Kopf. „Sir Peter? Sind Sie dann etwa eine Adlige, Lucia?“

„Natürlich ist sie das“, mischte sich Portwood wichtigtuersich ein. „Und sie heißt nicht Lucia, sondern Dr. Lucinda Hallcross-Spriggs.“

„Mein Gott, Aubrey, lassen Sie doch“, protestierte Lucy. Sie wagte es nicht, Ponti in die Augen zu sehen.

Dieser hatte bei Portwoods Ausführungen leicht durch die Zähne gepfiffen. Er machte eine weitere übertriebene Verbeugung. „Wenn ich nur gewusst hätte, mit wem ich es zu tun habe, hochverehrte Dottoressa, hätte ich anstelle der Seglermütze meine Krone getragen.“

Lucy war über die Unbeeindrucktheit des Italieners recht amüsiert, doch Portwoods Steifheit erstickte ihr Lächeln.

„Wir müssen uns verabschieden, Dr. Ponti“, sagte sie förmlich. „Ich weiß, Sie müssen zum Lido zurück ...“ Sein schelmischer Blick brachte sie ins Stocken.

„Gute Nacht, Dottoressa“, antwortete er übertrieben würdevoll. „Danke für einen – aufschlussreichen – Abend. Sie waren wundervoll. Ciao, Aubrey.“

Lucy sah ihm mit gemischten Gefühlen hinterher.

„Liebe Lucinda. Es tut mir sehr leid, wenn ich vorhin etwas entgleist bin“, begann Aubrey. „Aber Ihr Vater –“

Lucy schnitt ihm das Wort ab. „Danke, Aubrey, aber manchmal wünschte ich, dass Sie und Daddy sich daran erinnerten, dass ich bereits erwachsen bin.“

Mit diesen Worten ließ sie ihn auf der Treppe stehen und stürmte ins Hotel, wo sie sich sogleich den besorgten Vorwürfen ihres wartenden Vaters stellen musste.

Männer! Manchmal waren sie einfach unmöglich.

Abends im Bett ließ sie sich noch einmal die Geschehnisse des Tages durch den Kopf gehen und dachte an Pontis Lob ihrer Geistesgegenwart im Notfall, durch die ein junges Leben gerettet worden war. Gab es etwas Schöneres?